

nennt ihn „einen der bedeutendsten Komponisten seines Zeitalters, der bloß das Unglück hatte, ein Zeitgenosse Beethovens zu sein“. Hummel besaß nicht die schöpferische Kraft und die zukunftsbedingte Originalität der großen Wiener Klassiker, aber der Schüler Mozarts und Schützling Haydns, der Freund Beethovens, Clementis, Cherubinis, Webers und Chopins, bewundert von Goethe und dessen Weimarer Kreis, hat es den Besten seiner Zeit gleichgetan; 1804 bis 1811 vertrat er die durch Haydns Ausscheiden vakant gewordene Kapellmeisterstelle beim Fürsten Esterházy, war 1816 bis 1819 Hofkapellmeister in Stuttgart, dann wirkte er bis zu seinem Tode im Jahre 1837 in Weimar. Als angesehenes Pianist hatte er u. a. in Dänemark, England und Rußland konzertiert.

Sein Opus 102 — es heißt im Erstdruck „Variations pour l' Hautbois avec Orchestre“ (Variationen für Oboe mit Orchester) — wurde in den ersten Weimarer Jahren komponiert und gleich in zwei Verlagen veröffentlicht (der eine war C. F. Peters in Leipzig). Hummels Musik war damals überall gefragt, populär wegen ihrer Problemlösigkeit, Brillanz und Eleganz. Nicht zu Unrecht nannte der Musikforscher Alfred Einstein Hummel, der die „Dekaden“ der Wiener Klassik eingeführt, das „musikalische Idol der deutschen Biedermeierzeit“.

Introduction, Thema und Variationen für Oboe und Orchester, wie das Werk im Neudruck heißt, fügt sich in dem Bild, das wir heute (noch nicht vollständig) von Hummels Musik haben. „Trotzdem enthält das virtuose Stück, das an den Solisten höchste Anforderungen stellt, Merkwürdigkeiten“, wie Dr. Eberhardt Klemm feststellt hat: „Zunächst: Die sehr gefühlvolle Adagio-Einleitung steht in f-Moll, alles Folgende hingegen in F-Dur. Das wichtigste Thema (Allegretto) ist zweistimmig, jeder Teil alterniert zwischen Solo und Tutti. Dieses Schema wird in den ersten drei Variationen beibehalten. Die vierte Variation dagegen führt aus, nachdem sie eine strikte Variation der harmonischen und melodischen Struktur hinter sich gebracht hat. Ein anschließendes leicht frisches Tempo di Valse ist thematisch wieder weniger frei. Doch die variierte Phantasie kommt damit noch nicht zu Ende: So sind dem Witzer noch zwei „Alternativ“ in 3/4-Takt angehängt.“

Wolfgang Amadeus Mozarts große C-Dur-Sinfonie KV 551, die später

durch den Londoner Geiger und Konzertunternehmer J. P. Salomon ihren heute allgemein gebräuchlicheren Namen „Jupiter-Sinfonie“ erhielt, ist die letzte Sinfonie des Meisters. Sie wurde zusammen mit den Sinfonien Es-Dur KV 543 und g-Moll KV 550 im Sommer des Jahres 1788, einer für Mozart mit großen stadtädtlichen Schwierigkeiten verbundenen Zeit, innerhalb weniger Monate komponiert. Ein direkter Anlaß für die Entstehung der drei großen, ihrer Art nach so verschiedenen Sinfonien ist uns nicht genau bekannt, eventuell waren sie für Subskriptionskonzerte bestimmt, die dann wahrscheinlich nicht zustande gekommen sind. Es ist sogar durchaus möglich, daß Mozart diese seine letzten sinfonischen Werke niemals mehr selbst in einer Aufführung gehört hat.

Die Jupiter-Sinfonie löbt sich der strahlend-heiteren Es-Dur- und der melancholisch-rückgründigen g-Moll-Sinfonie. Mozarts sinfonisches Schaffen krönend, in ihrer wunderbaren Klarheit geradezu einen Inbegriff klassischer Kunst vor uns erstehen, „Ein Werk höchster Harmonie“ nannte sie der Mozart-Forscher Alfred Einstein, und auf diesen „olympischen“ Charakter ist wohl auch ihr Beiname zurückzuführen. Bereits äußerlich am größten und glanzvollsten angelegt, ist diese Sinfonie von einem stolzen, befreienden und Mutenden Gefühl der Kraft erfüllt, gleichsam über alle Schwierigkeiten und Mühseligkeiten hinausführend und sie überwindend.

Der erste Satz (Allegro vivace) wird in seinem Wesen bereits durch sein breites, zweistimmiges Hauptthema klar bestimmt: Festliche, heitere Kraft und innige Empfindung runden sich hier in vollendeter Verbindung. Auch das zweite Thema gliedert sich in zwei gegenüberstehende Motive. In der Durchführung des Satzes, die von kunstreicher thematischer Arbeit mit den Hauptmotiven zeugt, entfaltet sich eine Fülle lebensvoller, doch stets in klassischem Ebenmaß gebändigter Bilder.

Auch für den zweiten Satz, ein Andante cantabile, gilt trotz einiger dramatischer, dunkler Mollpartien diese Ausgewogenheit. Die ausdrucksvolle Durchführung dieses Satzes führt am Schluß zu einer großen sinfonischen Steigerung. — Das Menuett, das im Gegensatz zu dem lebhaften Trio eher beschauliche Züge aufweist, greift auf die Stimmung des ersten Satzes zurück.

Als berühmtester Satz dieser Sinfonie gilt der Schlußsatz (Molto allegro), der eine äußerst interessante und glückliche Verbindung von

Sonatenform und Fugata darstellt. Nach diesem Satz wurde das Werk zuweilen sogar als „C-Dur-Sinfonie mit der Schlußfuge“ bezeichnet, obwohl es sich nicht um eine direkte Fugentform handelt. Trotz aller kontrapunktischen Künste (kanonische Nachahmungen, Engführungen usw.), die Mozart hier mit einer gera-

deu spielerischen Leichtigkeit handhabt, verleiht er voll überlegener, selbstverständlicher Meisterschaft polyphone und homophone Partien. Mit einem fongierend-fröhlichen Schluß wird der vorhinreißendem Schwung erfüllte Satz festlich beendet.

Dr. Dieter Härtwig

VORANBENDIUNGEN

Freitag, den 14. Januar 1983, 20.00 Uhr (Freierkass)
Sonnabend, den 15. Januar 1983, 20.00 Uhr (AK II)
Festival des Kulturpalastes Dresden
1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
Dirigent: Tetsuji Asahira, Japan
Solisten: Susan Sien, USA, Klavier
Werke von Tschaiwowski

Sonnabend, den 29. Januar 1983, 20.00 Uhr (Freierkass)
Sonntag, den 30. Januar 1983, 20.00 Uhr (AK II)
Festival des Kulturpalastes Dresden
1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
Dirigent: Ken-ichiro Kobayashi, Japan
Solisten: Alfred Ligka, Berlin, Violine
Werke von Brahms und Beethoven

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Vertrieb: 1982/83 — Chordrucker: Prof. Herbert Kopf
Druck: DDV, Post-Station Pilsna, 81-25-12 110 200-77-87
EXP - 25 14



3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1982/83

3.
AUSSERORDENTLICHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 25. Dezember 1982, 20.00 Uhr

Sonntag, den 26. Dezember 1982, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Christian Ehwald, Jena
Solist: Burkhard Glätzner, Leipzig, Oboe
Chor: Philharmonischer Kinderchor Dresden
Einstudierung und Leitung Wolfgang Berger

Carl Philipp Emanuel Bach
1744–1788

Konzert für Oboe, Streicher und
Basso continuo Es-Dur
Allegro
Adagio ma non troppo –
Allegro ma non troppo

Benjamin Britten
1913–1975

A Ceremony of Carols (Weihnachtslieder-
Zyklus) für dreistimmigen Kinderchor und Harfe
op. 28 (1942)

(Texte aus dem 14. bis 16. Jahrhundert von
James Yohn und Robert Wedderburn, Robert
Southwell, William Cornish und Anonyma)

Einzug – Willkommen, Juli – Es ist kein Ros –
Wann hab dies Kindlein – Bubsdell – Wie
Tou im April – Der kleine Knabe – Zwischen-
spiel (Harfe) – In kalter Winternacht – Früh-
lings-Chor – Adam lag gebunden – Abgan-

Harfe: Bärbe Barthel

Johann Nepomuk Hummel
1778–1837

Introduktion, Thema und Variationen
für Oboe und Orchester op. 102

PAUSE

Wolfgang Amadeus Mozart
1756–1791

Sinfonie C-Dur KV 551 (Jupiter-Sinfonie)
Allegro vivace
Andante cantabile
Menuett (Allegretto)
Finale (Allegro molto)



BURKHARD GLÄTZNER wurde 1942 in Posen geboren. Die erste musikalische Ausbildung erhielt er 1958–1962 an der Musikschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin (erste Lehrer in Fach Oboe war Prof. Hans Werner Mieszke) und hatte 1966 als Aspirant an diesem Institut sein. Von 1966 bis 1968 war er Solo-Oboist am Leipziger Bach- und Sinfonieorchester und ist seitdem als Professor für „Leipziger Musikbühnen“ „Felix Mendelssohn Bartholdy“ tätig. Bei internationalen Musikwettbewerben erlangte er Preise und Diplome (1968 Ges. 1969 Prag, 1970 Budapest, 1971 Kiklápren der III. Musikbiennale Berlin). Er ist Mitglied des Trio „Aulos“ sowie der Gruppe Neue Musik „Hanns Eisler“ und absolvierte zahlreiche Rundfunk-, Fernseh- und Schellackplattenproduktionen. Erfolgreiche Gastspiele als Solist führten ihn u. a. 1972 zum „Wendehammer Herbst“, in viele Städte der DDR, in die UdSSR, CSSR, VR Polen, VR Bulgarien, BRD, nach Frankreich, Kuba und Südamerika.



CHRISTIAN EHWARD, geb. 1941, Chorfürst der Jenaer Philharmonie, außerdem Leiter des FOU-Sinfonieorchesters der Musikhochschulen der DDR, wurde 1952 in Ehrenfeld geboren. Sechsjährig erhielt er in seiner Heimatstadt von Paul Zeno den ersten Klavierunterricht. Erste Pianistik besuchte sodann seit 1960 seine eigenartige Ausbildung in Foch Klavier. Von 1963 bis 1970 studierte er an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin Dirigieren bei Prof. Hans Förster und absolvierte danach ein zweijähriges Zusatzstudium bei Prof. Arvid Jansz in Leningrad. 1975 gewann er den 2. Preis des Internationalen Herbert-von-Karajan-Dirigierwettbewerbes in Westberlin. Das Ministerium für Kultur erteilte ihm 1982/81 das Mandatsrecht-Stipendium. Zu Gastspielen führte ihn zu verschiedenen Klangkörpern der DDR, u. a. zum Berliner Sinfonieorchester und zum Gewandhausorchester Leipzig, aber auch bereits in das Ausland (z. B. im Philharmonie Wladaw).

ZUR EINFÜHRUNG

Carl Philipp Emanuel Bach – der zwanzigste und insgesamt wohl bedeutendste Sohn Johann Sebastian Bachs – ist nach seiner Wirkungsstätten unter dem Namen eines „Berliner“ oder „Hamburger“ Bach in die Musikgeschichte eingegangen. 24-jährig wurde er Kammercellist Friedrich II. von Preußen, in dessen Dienst er fast 30 Jahre lang tätig war. Da das Leben unter dem strengen Dienstzwang des Berliner Hofes ihn auf die Dauer immer weniger befriedigte, bemühte er sich verschiedentlich um eine andere Stellung. Doch erst 1768 gelang ihm der Wechsel: Er übernahm das Amt seines Patenonkels Georg Philipp Telemann als Stadtkirchenmusikdirektor und Kantor in Hamburg, das durch dessen Tod frei geworden war. Als einflussreiche, hochgeschätzte Persönlichkeit wirkte er hier bis zu seinem Tode im Jahre 1788. Sein Ruf als tatkräftiger Komponist und Klavierpädagoge war unter seinen Zeitgenossen so groß, daß daneben das Andenken an seinen genialen Vater verblaßte.

Carl Philipp Emanuel Bach, aus dessen Feder u. a. zahlreiche Konzerte für Cembalo und andere Instrumente, Sinfonien und Sonaten, Lieder und geistliche Werke vorliegen, muß als einer der wichtigsten Mittler zwischen Spätbarock, Empfindsamerkeit und Klassik angesehen werden. Seine musikalische Sprache besitzt bereits jenen neuen Subjektivismus des Ausdrucks, der so kennzeichnend und entscheidend für den neuen Kompositionsstil war. Von den Wiener Klassikern, deren Schaffen er stark beeinflusste, wurde er als „Vater“ bezeichnet.

Wie alle Konzerte C. Ph. E. Bachs für Oboe, Flöte und Violoncello ist auch das 1765 in Berlin komponierte Konzert für Oboe, Streicher und Basso continuo Es-Dur als Klavierkonzert überliefert; wahrscheinlich ist jedoch die Oberfassung dieses Werkes zuerst entstanden, vermutlich auf Anregung des Berliner Oboisten Carl Ludwig Matthes, Kammermusikus des Markgrafen Heinrich, der 1769 als Mitarbeiter des von C. Ph. E. Bach redigierten Musikjournals „Musikalisches Vielerley“ tätig war. In der Oboenliteratur des 18. Jahrhunderts kommt diesem Konzert voller Ausdruckskraft und Empfindungstiefe (mehr noch als dem in B-Dur), wozu Hermann Tötcher hingewiesen hat, besondere Bedeutung zu: Der in der Solostimme vorwie-

gend konzentrierte und herrschende „falskolorierte Ausdruck“ (Johann Georg Sulzer, Allgemeine Theorie der Schönen Künste, 1771/74) erweitert den bis dahin gültigen Begriff des Affektstücken zu einer echten Sprache des Herzens, der Leidenschaft und des Ergriffenheits „indem ein Musikus nicht anders rühmen kann er sey denn selbst gerührt“.

Benjamin Britten, der 1976 verstarbene bedeutendste zeitgenössische Komponist Englands, gilt zu Recht als Erneuerer des englischen Liedes, führte er doch in seinen meiststimmigen vokalen Werken die traditionelle englische Partnerschaft von Ton- und Dichtkunst auf breiter Basis fort. Bereits in seinen frühen Schöpfungen beeindruckt aufs stärkste, wie sich seine kompositorische Erfindung der menschlichen Stimme verbindet und wie alle musikalischen Formen sich dem fügen. Zu den Werken die ihm seine Stellung als Meister des englischen Liedes einbringen, gehört der im Alter von 29 Jahren, Anfang 1942 geschaffene Chorzyklus „A Ceremony of Carols“ op. 28, der am 3. Dezember 1942 in Norwich Castle vom Fleet Street Chor unter Leitung von T. B. Lawrence uraufgeführt wurde. Dem Zyklus liegen weltliche Texte aus anonymen mittelalterlichen englischen Liedern und auch einige Gedichte namentlich bekannter Autoren zugrunde, die in unserer Aufführung in einer deutschen Übersetzung von Herbert E. Herfidschko erklingen, die versucht, dem ganz eigenen, aber natürlichen Sprachstil der Texte entsprechend ihrer Entstehungszeit wiederzugeben. Die für dreistimmigen Chor (mit eingestreuten Solopassagen) und Harfenbegleitung komponierten Gesänge, eingeleitet von einem Eingangs- und einem Schlußgesang, mit einem Harfen solo als Zwischenspiel am Schluß des zweiten Drittels der Liedfolge versehen, sind wirkungsvoll aufeinander und gegeneinander abgestimmt. Beeindruckend ist die ökonomische Schreibweise Britten's. Der stilistische Reiz des Zyklus macht die originale Verbindung von liturgisch-mittelalterlichen Elementen mit einem frischen englischen Volksliedton aus.

„Wäre Beethoven 25 Jahre später geboren worden, so hätte er Hummel unbestritten den Ruhm lassen müssen, der erste Instrumentalkomponist seiner Epoche zu sein“. So schrieb der berühmte Musikgelehrte F. J. Fétis (1784 bis 1871) über Johann Nepomuk Hummel, und sein Biograf Karl Benarysky